

# Im Gespräch über die „verlorene Mitte“

## Diskussion über neue Studie zu rechtsextremen Einstellungen

Von Anja Bochtler

FREIBURG. Zwei Dinge hebt Daniela Krause als besonders beunruhigend heraus: Sieben Prozent der jungen Menschen zwischen 16 und 30 Jahren verharmlosen den Nationalsozialismus, fünf Prozent vertreten sozialdarwinistische Positionen und lehnen Schwächere ab. Das sei neu, sagt die Mitautorin der soeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung veröffentlichten Studie „Verlorene Mitte – feindselige Zustände“ über rechtsextreme Einstellungen. Am Donnerstagabend stellte sie einige Ergebnisse im Goethe-Institut vor, danach gab's eine Podiumsdiskussion.

Mehr als die Hälfte der knapp 2000 repräsentativ ausgewählten Befragten werten langzeitarbeitslose Menschen ab, mehr als ein Drittel ist überzeugt, dass Sinti und Roma zu Kriminalität neigen, 35 Prozent finden, es würden zu viele Migranten in Deutschland leben.

Solche Werte seien bei den regelmäßigen Studien der Friedrich-Ebert-Stiftung seit einigen Jahren konstant, bilanziert Daniela Krause. Doch manches steche heraus – unter anderem eine auf 54 Prozent hochgekletterte Abwehr gegenüber Asylsuchenden.

Klar verbessert habe sich die Haltung gegenüber Homosexuellen und Transsexuellen sowie beim Thema Sexismus: Da habe sich in der Gesellschaft was getan. Und mit 93 Prozent, die für die Menschenwürde in einer Demokratie eintreten, wirkt die Lage einerseits stabil – andererseits verbinden immerhin 29 Prozent die Demokratie mit „faulen Kompromissen“, und viele menschenfeindliche Einstellungen bleiben in bestimmten Gruppen auf hohem Niveau konstant.

Passender als „verlorene Mitte“ fände Daniela Krause den Begriff „gespaltene Mitte“ – so hieß die Vorgängerstudie.

Was tun? Der Sozialbürgermeister Ulrich von Kirchbach plädiert in der Diskussion mit der Journalistin Ulrike Schnellbach dafür, zu denen zu gehen, die sich „abgehängt“ fühlen. Alle müssten sich der Unzufriedenheit in den Stadtteilen stellen, in denen viele sozial benachteiligte Menschen leben. Er erzählt, wie er nach einer Diskussion über eine Flüchtlingsunterkunft mit Frauen, die ständig dazwischengerufen hatten, ins Gespräch kam und den Grund für ihre Aggression erfuhr: „Sie hatten zu kleine Renten und zu hohe Mieten.“

### Die soziale Frage in den Mittelpunkt rücken

Die soziale Frage müsse in den Mittelpunkt rücken, dann werde der Rechtspopulismus abnehmen. Auch Gerda Liebner und die anderen von den „Omas gegen Rechts“ haben die Wahlkampfzeiten genutzt, um mit denen, die sich ausgegrenzt fühlen, ins Gespräch zu kommen, zum Beispiel auf den Stadtteilmärkten in Haslach und Weingarten. „Wir fragen die Menschen: Was macht Sie unzufrieden?“, erzählt sie.

So seien sie in Kontakt gekommen mit wütenden Jugendlichen und Älteren, die das Gefühl hätten, es interessiere niemanden, ob sie ihre Miete bezahlen könnten. Umso wichtiger findet es Evelyn Heeg, die Leiterin der Lessing-Realschule, dass ihre Schüler Demokratie lernen und aktiv sind. Das tun sie im Klassenrat, bei dem sie eine Unterrichtsstunde in der Woche die Regie übernehmen, oder in der Geschichtswerkstatt, wo sie die Vergangenheit ihrer Schule erforschen, die einst eine jüdische Zwangsschule war.